

Das letzte Stadium des Antiimperialismus

Zur Kritik von Peter Priskils

„Der Kalte Krieg – Wie der Monoimperialismus in die Welt kam“

sebastian In der Zeit um den Irakkrieg von 2003 herum warf Robert Kurz diversen Linken (zumeist den Antiimperialisten und den Antideutschen) einen „anachronistischen Zug“ vor¹. Damit war gemeint, dass mit ihrem Denken sich die Gegenwart gar nicht adäquat verstehen ließe, weil es in einer vergangenen Epoche steckengeblieben sei und die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nicht zur Kenntnis nehme. Denn es gehe beim gegenwärtigen Imperialismus nicht wie noch vor 100 Jahren darum, die Welt unter den kapitalistischen Mächten aufzuteilen², ebenso wenig hatten wir es im Krieg gegen Saddam Hussein mit einer Anti-Hitler-Koalition zu tun, bei denen die USA die Guten waren.

Ein extremes Beispiel für ein anachronistisches antiimperialistisches Denken ist das oben genannte Buch, das 2013 im Ahriman-Verlag erschienen ist. Es ist der Verlag der Gruppe „Bund gegen Anpassung“, gegen den meines Erachtens zurecht Kritik entgegnet wird³. Nichtsdestotrotz bringt der Verlag zum Teil leistungswerte Bücher heraus, die aber oft nicht aus der Feder besagter Gruppe stammen (so wie die von Efraim Zuroff und Jaya Gopal).

Doch nun zu Priskils Buch. Auf über 1000 Seiten werden die verschiedenen historischen Stationen des Kalten Krieges und dessen Vorgeschieden ausgebreitet. Das Buch (bzw. der Doppelband im Schuber) ist in der Tat sehr lebendig und flüssig geschrieben und erfreut mit zahlreichen Hintergründen, die für sich sehr interessant sind und die einem auch nicht unbedingt schon bekannt waren (so z. B. der Einsatz von biologischen Waffen im Koreakrieg, oder dass Kommunisten in der BRD der 50er der Status als Opfer des Faschismus aberkannt(!) werden konnte). Allerdings zählt das Buch nicht nur Jahreszahlen und Ereignisse auf; es werden auch politische Hintergründe verständlich dargelegt und den sozialen Bewegungen um 1968 herum und ihrem schriftstellerischen Ausdruck (Peter Weiss u. a.), dem Wahnsinn der atomaren Rüstung und ihrer propagandistischen Rechtferti-

gung, wird viel Raum gewidmet. Es ist auch erschreckend zu lesen, wie der ach so freie Westen mit seiner (linken) Opposition umging, wie es beispielsweise bei der Liquidation der führenden Köpfe der Black Panther Party besonders deutlich wurde.

Vom Quellenapparat bezieht sich Priskil teilweise auf sehr interessante Bücher, die für eine tiefer gehender Auseinandersetzung lohnend sein könnten, wie dem von Alfred McCoy, der eine Geschichte der Folter in den USA schrieb. Priskils Buch ist daher in der Tat sehr informativ, auch wenn man bei den Ausführungen zur Vorgeschichte des Kalten Krieges, zu der ja auch die Oktoberrevolution und die Folgezeit zählt, vorsichtig sein muss: denn diese ist aus einer streng bolschewistischen Sicht geschrieben⁴. Es kann beispielsweise aus guten Gründen angezweifelt werden, dass es sich beim Kronstädter Aufstand tatsächlich um einen „vom imperialistischen Ausland unterstützten konterrevolutionären Aufstand“ (S.935) gehandelt hat⁵. Ebenso, dass die Sowjetunion erst unter Stalin reaktionär wurde⁶.

Allerdings hat dieses Buch, wie es exemplarisch für die Gruppe „Bund gegen Anpassung“ stehen kann, auch schwerwiegende ideologische Seiten. Kurz zusammengefasst schildert es das „antiimperialistische Weltbild“, nach dem die USA für alles Unglück in der Welt verantwortlich sind und mit allen, die dagegen Widerstand leisten oder gegen die USA sind (warum auch immer), wird Solidarität eingefordert (z.B. mit Diktaturen). Im Buch wird daher immer wieder Bezug auf Gegenwärtiges genommen, wie auf die Konflikte in Syrien und Afghanistan; der Epochenbruch nach 1989 wird dabei als solcher natürlich nicht wahrgenommen (abgesehen vom Zusammenbruch der Sowjetunion). Dieser Bruch besteht auch u. a. darin, dass das Paradigma der Entkolonialisierung längst vorbei ist. Die postkolonialen Modernisierungsregime sind vor dem Weltmarkt längst gescheitert und wir haben es zunehmend mit „failed states“ zu tun⁷. Afghanistan und Vietnam sind daher etwas sehr Verschiedenes.

Konnte man aus guten Gründen vielleicht noch mit Ho Chi Minh solidarisch sein, so mutet es absurd an, es auch mit Ahmadinejad zu tun. Aber Priskil hat damit anscheinend kein Problem: „Bereits bei den US-Überfällen auf den Irak und der NATO-Aggression gegen Jugoslawien untersagten die Organisatoren der durchaus zahlreichen Demonstrationen das ‚Mitführen von nationalen Symbolen‘ [...] Unter der Federführung friedensbewegter Pazifisten und von Schlägern aus dem Schwarzen Block wurden Protestkundgebungen so unter der Hand zu potentiellen Pogromunternehmen umfunktioniert. [...] Es zählt mittlerweile zum guten Ton, gegen die Opfer imperialistischer Angriffskriege als ‚Verbrecher gegen die Menschlichkeit‘ vom Leder zu ziehen; man lese einfach die wortreichen, gewundenen, Feigheit ausdünstenden Wortkanonaden, mit denen sich die Wortführer der ‚Linken‘ mit Diäten gut gemästet, vom Libyer Ghaddafi, vom Iraner Ahmadinejad und vom Syrer Assad ‚distanzieren‘ [...]“ (S. 546f).

Die Weltordnungskriege des Westens sind ganz sicher zu kritisieren, wie es Robert Kurz im Buch „Weltordnungskrieg“ tat; aber die Art und Weise wie Priskil dies tut, führt zur Verharmlosung und Apologie von Diktaturen, wie beispielsweise dem iranischen Regime. Priskil bedauert auch, dass der Iran die Atombombe nicht hat, da der Iran dann „von einem Überfall [Israels] sicherer“ wäre (S. 642). Wie auch bei Günter Grass' Gedicht wird die Natur des Konfliktes komplett auf dem Kopf gestellt⁸. Das ist eben die Konsequenz, wenn man die ganze Welt nach diesem mehr oder weniger verschwörungsideologischen Schema betrachtet, wie es in antiimperialistischen Kreisen immer wieder anzutreffen ist. Beim „Bund gegen Anpassung“ ist dieses eben nur besonders deutlich und konsequent ausgeprägt.

Welche Meinung hat Priskil zu anderen Linken oder zu den als links geltenden?

Nun, dass die hiesigen Linken, insbesondere der „Schwarze Block“ vom